

**Erster Cyklus.**

---

**I.**

**Krönung.**

---

Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder!  
Auf, auf! und wappnet Euch!  
Laßt die Trompeten klingen,  
Und hebt mir auf den Schild  
Dies junge Mädchen,  
Das jetzt mein ganzes Herz  
Beherrschen soll, als Königin.

Heil dir! du junge Königin!

Von der Sonne droben  
Reiß' ich das strahlend rothe Gold,  
Und webe d'raus ein Diadem  
Für dein geweihtes Haupt.

Von der flatternd blau-seid'nen Himmelsdecke,  
Worin die Nachtdiamanten blitzen,  
Schneid' ich ein kostbar Stück,  
Und häng' es dir, als Krönungsmantel,  
Um deine königliche Schulter.  
Ich gebe dir einen Hofstaat  
Von steifgepußten Sonetten,  
Stolzen Terzinen und höflichen Stanzen;  
Als Läufer diene dir mein Wig,  
Als Hofnarr meine Phantasie,  
Als Herold, die lachende Thräne im Wappen,  
Diene dir mein Humor.  
Aber ich selber, Königin,  
Ich kniee vor dir nieder,  
Und huld'gend, auf rothem Sammetkissen,  
Ueberreiche ich Dir  
Das bißchen Verstand,  
Das mir aus Mitleid noch gelassen hat  
Deine Vorgängerin im Reich.

## II.

## Abenddämmerung.

Am blaffen Meeresstrande  
Sas ich gedankenbekümmert und einsam.  
Die Sonne neigte sich tiefer, und warf  
Glührothe Streifen auf das Wasser,  
Und die weißen, weiten Wellen,  
Von der Fluth gedrängt,  
Schäumten und rauschten näher und näher —  
Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,  
Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sausen,  
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —  
Mir war als hört' ich verscholl'ne Sagen,  
Uralte, liebliche Märchen,  
Die ich einst, als Krabe,  
Von Nachbarskindern vernahm,  
Wenn wir am Sommerabend,  
Auf den Treppensteinen der Hausthür,  
Zum stillen Erzählen niederkauerten,  
Mit kleinen, horchenden Herzen

Und neugierflugen Augen; —  
Während die großen Mädchen,  
Neben dufenden Blumentöpfen,  
Gegenüber am Fenster saßen,  
Nosengesichter,  
Lächelnd und mondbeglänzt.

## III.

## Sonnenuntergang.

Die glühend rothe Sonne steigt  
Hinab in's weitausschauende,  
Silbergraue Weltenmeer;  
Luftgebilde, rosig angehaucht,  
Wallen ihr nach; und gegenüber,  
Aus herbsthlich dämmernden Wolkenschleiern,  
Ein traurig todtblasses Antlitz,  
Bricht hervor der Mond,  
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,  
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,  
Ehlich vereint,  
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,  
Und es wimmelten um sie her die Sterne,  
Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,  
Und es trennte sich feindlich  
Das hohe, leuchtende Eh'paar.

Jetzt am Tage, in einsamer Pracht,  
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,  
Ob seiner Herrlichkeit  
Angebetet und vielbesungen  
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.  
Aber des Nachts,  
Am Himmel, wandelt Luna,  
Die arme Mutter  
Mit ihren verwaisten Sternenkindern,  
Und sie glänzt in stiller Wehmuth,  
Und liebende Mädchen und sanfte Dichter  
Weißen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich gefinnt,  
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.  
Gegen Abend, zitternd und bleich,  
Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölk,  
Und schaut nach dem Scheidenden, schmerzlich,  
Und möchte ihm ängstlich rufen: „Komm!  
Komm! die Kinder verlangen nach Dir —“  
Aber der trozige Sonnengott,

Bei dem Anblick der Gattin erglüht' er  
 In doppeltem Purpur,  
 Vor Zorn und Schmerz,  
 Und unerbittlich eilt er hinab  
 In sein stuthenkaltetes Wittwerbett.

\* \* \*

Böse, zischelnde Zungen  
 Brachten also Schmerz und Verderben  
 Selbst über ewige Götter.  
 Und die armen Götter, oben am Himmel  
 Wandeln sie, qualvoll,  
 Trostlos unendliche Bahnen,  
 Und können nicht sterben,  
 Und schleppen mit sich  
 Ihr strahlendes Elend.

Ich aber, der Mensch,  
 Der niedriggepflanzte, der Tod = beglückte,  
 Ich klage nicht länger.

## IV.

## Die Nacht am Strande.

Sternlos und kalt ist die Nacht,  
Es gährt das Meer;  
Und über dem Meer', platt auf dem Bauch,  
Liegt der ungestaltete Nordwind,  
Und heimlich, mit ächzend gedämpfter Stimme,  
Wie'n süßriger Griesgram, der gutgelaunt wird,  
Schwast er in's Wasser hinein,  
Und erzählt viel tolle Geschichten,  
Riesennährchen, todtschlaglaunig,  
Uralte Sagen aus Norweg,  
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er  
Beschwörungslieder der Edda,  
Auch Runensprüche,  
So dunkeltrogig und zaubergewaltig,  
Daß die weißen Meerfinder  
Hochausspringen und jauchzen,  
Uebermuthsberauscht.

Derwellen, am flachen Gestade,  
 Ueber den fluthbefeuchteten Sand,  
 Schreitet ein Fremdling, mit einem Herzen,  
 Das wilder noch als Wind und Wellen.  
 Wo er hintritt,  
 Sprühen Funken und knistern die Muscheln;  
 Und er hüllt sich fest in den grauen Mantel,  
 Und schreitet rasch durch die wehende Nacht; —  
 Sicher geleitet vom kleinen Lichte,  
 Das lockend und lieblich schimmert  
 Aus einsamer Fischerhütte.

Vater und Bruder sind auf der See,  
 Und mutterseelallein blieb dort  
 In der Hütte die Fischertochter,  
 Die wunderschöne Fischertochter.  
 Am Herde sitzt sie,  
 Und horcht auf des Wasserkessels  
 Ahnungsfüßes, heimliches Summen,  
 Und schüttet knisterndes Reissig in's Feuer,  
 Und bläät hinein,  
 Daß die flackernd rothen Lichter  
 Zauberlieblich wiederstrahlen  
 Auf das blühende Antlitz,  
 Auf die zarte, weiße Schulter,  
 Die rührend hervorlaucht

Aus dem groben, grauen Hemde,  
 Und auf die kleine, sorgsame Hand,  
 Die das Unterröckchen fester bindet  
 Um die feine Hüfte.

Aber plötzlich, die Thür springt auf,  
 Und es tritt herein der nächtliche Fremdling;  
 Liebestöcher ruht sein Auge  
 Auf dem weißen, schlanken Mädchen,  
 Das schauernd vor ihm steht,  
 Gleich einer erschrockenen Lise;  
 Und er wirft den Mantel zur Erde,  
 Und lacht und spricht:

Siehst du, mein Kind, ich halte Wort,  
 Und ich komme, und mit mir kommt  
 Die alte Zeit, wo die Götter des Himmels  
 Niederstiegen zu Töchtern der Menschen,  
 Und die Töchter der Menschen umarmten,  
 Und mit ihnen zeugten  
 Zeptertragende Königegegeschlechter  
 Und Helden, Wunder der Welt.  
 Doch staune, mein Kind, nicht länger  
 Ob meiner Göttlichkeit,  
 Und ich bitte dich, koch mir Thee mit Rum,

Denn draußen war's kalt,  
Und bei solcher Nachtluft  
Frieren auch wir, wir ewigen Götter,  
Und kriegen wir leicht den göttlichsten Schnupfen,  
Und einen unsterblichen Husten.

## V.

## Poseidon.

Die Sonnenlichter spielten  
Ueber das weithinrollende Meer;  
Fern' auf der Rhede glänzte das Schiff,  
Das mich zur Heimath tragen sollte;  
Aber es fehlte an gutem Fahrwind,  
Und ich saß noch ruhig auf weißer Dähne,  
Am einsamen Strand,  
Und ich las das Lied vom Odysseus,  
Das alte, das ewig junge Lied,  
Aus dessen meerdurchrauschten Blättern  
Mir freudig entgegenstieg  
Der Athem der Götter,  
Und der leuchtende Menschenfrühling,  
Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich  
Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangsal,

Setzte sich mit ihm, seelenbekümmert,  
 An gastliche Heerde,  
 Wo Königinnen Purpur spinnen,  
 Und half ihm lügen und glücklich entinnen  
 Aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen,  
 Folgte ihm nach in kimmerische Nacht,  
 Und in Sturm und Schiffbruch,  
 Und duldete mit ihm unsägliches Elend.

Seufzend sprach ich: Du böser Poseidon,  
 Dein Zorn ist furchtbar,  
 Und mir selber bangt  
 Ob der eignen Heimkehr.

Kaum sprach ich die Worte,  
 Da schäumte das Meer,  
 Und aus den weißen Wellen stieg  
 Das schiffbekränzte Haupt des Meergottes,  
 Und höhniſch rief er:

Fürchte dich nicht, Poetlein!  
 Ich will nicht im geringsten gefährden  
 Dein armes Schiffchen,  
 Und nicht dein liebes Leben beängst'gen

Mit allzubedenklichem Schaufeln.  
Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,  
Du hast kein einziges Thürmchen verlegt  
An Priamos heiliger Beste,  
Kein einziges Härchen hast du versengt  
Am Aug' meines Sohns Polyphemos,  
Und dich hat niemals rathend beschützt  
Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene.

Also rief Poseidon  
Und tauchte zurück in's Meer;  
Und über den groben Seemannswiß,  
Lachten unter dem Wasser  
Amphitrite, das plumpe Fischweib,  
Und die dummen Töchter des Nerens.

## VI.

## Erklärung.

Herangedämmert kam der Abend,  
 Wilder toste die Fluth,  
 Und ich saß am Strand, und schaute zu  
 Dem weißen Tanz der Wellen,  
 Und meine Brust schwoll auf wie das Meer,  
 Und sehnend ergriff mich ein tiefes Heimweh  
 Nach dir, du holdes Bild,  
 Das überall mich umschwebt,  
 Und überall mich ruft,  
 Ueberall, überall,  
 Im Sausen des Windes, im Brausen des Meers,  
 Und im Seufzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand:  
 „Agnes, ich liebe Dich!“  
 Doch böse Wellen ergossen sich  
 Ueber das süße Bekenntniß,  
 Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerfließender Sand,  
 Zerfließende Wellen, Euch trau' ich nicht mehr!  
 Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,  
 Und mit starker Hand, aus Norwegs Wäldern,  
 Reiß ich die höchste Tanne,  
 Und tauche sie ein  
 In des Netnas glühenden Schlund, und mit solcher  
 Feuergetränkten Riesensfeder  
 Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke:  
 „Agnes, ich liebe Dich!“

Jedwede Nacht lobert alsdann  
 Dort oben die ewige Flammenschrift,  
 Und alle nachwachsende Enkelgeschlechter  
 Lesen jauchzend die Himmelsworte:  
 „Agnes, ich liebe Dich!“

## VII.

## Nachts in der Kajüte.

Das Meer hat seine Perlen,  
Der Himmel hat seine Sterne,  
Aber mein Herz, mein Herz,  
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,  
Doch größer ist mein Herz,  
Und schöner als Perlen und Sterne  
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen,  
Komm an mein großes Herz;  
Mein Herz und das Meer und der Himmel  
Bergehn vor lauter Liebe.

\*

\*

\*

An die blaue Himmelsdecke,  
Wo die schönen Sterne blinken,  
Möcht' ich pressen meine Lippen,  
Pressen wild und stürmisch weinen.

Jene Sterne sind die Augen  
Meiner Liebsten, tausendfältig  
Schimmern sie und grüßen freundlich,  
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,  
Nach den Augen der Geliebten,  
Heb' ich andachtsvoll die Arme,  
Und ich bitte und ich flehe:

Holde Augen, Gnadenlichter,  
O, beseligt meine Seele,  
Laßt mich sterben und erwerben  
Euch und Euren ganzen Himmel!

\*

\*

\*

Aus den Himmelsaugen droben,  
Fallen zitternd goldne Funken  
Durch die Nacht, und meine Seele  
Dehnt sich liebeweit und weiter.

O, Ihr Himmelsaugen droben!  
Weint Euch aus in meine Seele,  
Daß von lichten Sternenthänen  
Ueberfließet meine Seele.

\* \* \*

Eingewiegt von Meereswellen  
Und von träumenden Gedanken,  
Lieg' ich still in der Kajüte,  
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die off'ne Luke schau' ich  
Droben hoch die hellen Sterne,  
Die geliebten, süßen Augen  
Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen  
 Wachen über meinem Haupte,  
 Und sie blinken und sie winken  
 Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke  
 Schau' ich selig lange Stunden,  
 Bis ein weißer Nebelschleier  
 Mir verhüllt die lieben Augen.

\* \* \*

An die bretterne Schiffswand,  
 Wo mein träumendes Haupt liegt,  
 Branden die Wellen, die wilden Wellen.  
 Sie rauschen und murmeln  
 Mir heimlich in's Ohr:  
 „Bethörter Geselle!  
 Dein ~~Wan~~ ist kurz, und der Himmel ist weit,  
 Und die Sterne droben sind festgenagelt,  
 Mit goldnen Nägeln, —  
 Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,  
 Das Beste wäre, du schliefest ein.“

\* \* \*

Es träumte mir von einer weiten Haide,  
Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,  
Und unterm weißen Schnee lag ich begraben  
Und schlief den einsam kalten Todesschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten  
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,  
Die süßen Augen! und sie glänzten sieghaft  
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

## VIII.

## S t u r m.

Es wüthet der Sturm,  
 Und er peitscht die Wellen,  
 Und die Well'n, wuthschäumend und bäumend,  
 Thürmen sich auf, und es wogen lebendig  
 Die weißen Wasserberge,  
 Und das Schiffein erklimmt sie,  
 Hastig mühsam,  
 Und plötzlich stürzt es hinab  
 In schwarze, weitgährende Fluthabgründe —

O Meer!

Mutter der Schönheit, der Schaumentfliegenen!  
 Großmutter der Liebe! schone meiner!  
 Schon flattert, leichenwitternd,  
 Die weiße, gespenstige Möve,  
 Und wegt an dem Mastbaum den Schnabel,  
 Und lechzt, voll Frashbegier, nach dem Herzen,  
 Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,

Und das dein Enkel, der kleine Schalk,  
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn!  
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,  
Im Schlachtlärm der Winde.  
Es braußt und pfeift und prasselt und heult,  
Wie ein Tollhaus von Tönen!  
Und zwischendurch hör' ich vernehmbar  
Lockende Harfenlaute,  
Sehnsuchtwilden Gesang,  
Seelenschmelzend und seelenzerreißend,  
Und ich erkenne die Stimme.

Fern an schottischer Felsenküste,  
Wo das graue Schloßlein hinausragt  
Ueber die brandende See,  
Dort, am hochgewölbten Fenster,  
Steht eine schöne, kranke Frau,  
Zartdurchsichtig und marmorblaß,  
Und sie spielt die Harfe und singt,  
Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken,  
Und trägt ihr dunkles Lied  
Ueber das weite stürmende Meer.

## IX.

## Meeresstille.

Meeresstille! Ihre Strahlen  
Wirft die Sonne auf das Wasser,  
Und im wogenden Geschmeide  
Zieht das Schiff die grünen Furchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann  
Auf dem Bauch, und schnarchet leise.  
Bei dem Mastbaum, seegelslickend,  
Rauert der betheerte Schiffsjung.

Hinter'm Schmuze seiner Wangen  
Sprüht es roth, wehmüthig zuckt es  
Um das breite Maul, und schmerzlich  
Schau'n die großen, schönen Augen.

Denn der Capitän steht vor ihm,  
Tobt und flucht und schilt ihn: Spitzbub.  
„Spitzbub! einen Hering hast du  
Aus der Tonne mir gestohlen!“

Meeresfische! Aus den Wellen  
Taucht hervor ein kluges Fischlein,  
Wärmt das Köpfschen in der Sonne,  
Plätschert lustig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möve, aus den Lüften,  
Schießt herunter auf das Fischlein,  
Und den raschen Raub im Schnabel  
Schwingt sie sich hinauf in's Blaue.

## X.

## Seegespenst.

Ich aber lag am Rande des Schiffes,  
 Und schaute, träumenden Auges,  
 Hinab in das spiegelklare Wasser,  
 Und schaute tiefer und tiefer —  
 Bis tief, im Meeresgrunde,  
 Anfangs wie dämmernde Nebel,  
 Jedoch allmählig farbenbestimmter,  
 Kirchenkuppel und Thürme sich zeigten,  
 Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,  
 Alterthümlich niederländisch,  
 Und menschenbelebt.  
 Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,  
 Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten  
 Und langen Degen und langen Gesichtern,  
 Schreiten über den wimmelnden Marktplatz,

Nach dem treppenhohen Rathhaus',  
 Wo steinerne Kaiserbilder  
 Wacht halten mit Zepter und Schwerdt.  
 Unferne, vor langen Häuser-Reih'n,  
 Wo spiegelblanke Fenstern  
 Und pyramidisch beschnittene Linden,  
 Wandeln seidenrauschende Jungfern,  
 Schlaunke Leibchen, die Blumengesichter  
 Sittsam umschlossen von schwarzen Mützchen  
 Und hervorquellendem Goldhaar.  
 Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,  
 Stolziren vorüber und nicken.  
 Bejahrte Frauen,  
 In braunen, verschollnen Gewändern,  
 Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,  
 Eilen, trippelnden Schritts,  
 Nach dem großen Dome,  
 Getrieben von Glockengeläute  
 Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs  
 Geheimnißvoller Schauer!  
 Unendliches Sehnen, tiefe Wehmuth,  
 Beschleicht mein Herz,  
 Mein kaum geheilt's Herz; —

Mir ist als würden seine Wunden  
 Von lieben Lippen aufgeküßt,  
 Und thäten wieder bluten, —  
 Heiße, rothe Tropfen,  
 Die lang und langsam niederfall'n  
 Auf ein altes Haus, dort unten  
 In der tiefen Meerstadt,  
 Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus,  
 Das melancholisch menschenleer ist,  
 Nur daß am untern Fenster  
 Ein Mädchen sitzt,  
 Den Kopf auf den Arm gestützt,  
 Wie ein armes, vergessenes Kind —  
 Und ich kenne dich armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also  
 Verstecktest du dich vor mir,  
 Aus kindischer Laune,  
 Und konntest nicht mehr herauf,  
 Und sahest fremd unter fremden Leuten,  
 Jahrhunderte lang,  
 Derweilen ich, die Seele voll Gram,  
 Auf der ganzen Erde dich suchte,  
 Und immer dich suchte,  
 Du Zimmergeliebte,  
 Du Längstverlorene,

Du Endlichgefundene, —  
 Ich hab' dich gefunden und schaue wieder  
 Dein süßes Gesicht,  
 Die klugen, treuen Augen,  
 Das liebe Lächeln —  
 Und nimmer will ich dich wieder verlassen,  
 Und ich komme hinab zu dir,  
 Und mit ausgebreiteten Armen  
 Stürz' ich hinab an dein Herz —

Aber zur rechten Zeit noch  
 Ergriff mich beim Fuß der Capitän,  
 Und zog mich vom Schiffstrand,  
 Und rief, ärgerlich lachend:  
 Doktor, sind Sie des Teufels?

## XI.

## R e i n i g u n g.

Bleib' du in deiner Meerestiefe,  
 Wahnsinniger Traum,  
 Der du einst so manche Nacht  
 Mein Herz mit falschem Glück gequält hast,  
 Und jetzt, als See-Gespens, —  
 Sogar am hellen Tag' mich bedrohst —  
 Bleib' du dort unten, in Ewigkeit,  
 Und ich werfe noch zu dir hinab  
 All meine Schmerzen und Sünden,  
 Und die Schellenkappe der Thorheit,  
 Die so lange mein Haupt umklingelt,  
 Und die kalte, gleißende Schlangenhaut  
 Der Heuchelei,  
 Die mir so lang' die Seele umwunden,  
 Die franke Seele,  
 Die gottverleugnende, engelverleugnende,

Und Unselige Seele —  
 Hoïho! hoïho! Da kommt der Wind!  
 Die Seeegel auf! Sie flattern und schwell'n!  
 Ueber die stillverderbliche Fläche  
 Eilet das Schiff, —  
 Und es jauchzt die befreite Seele.

## XII.

## Frieden.

Hoch am Himmel stand die Sonne,  
 Von weißen Wolken umwogt,  
 Das Meer war still,  
 Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,  
 Träumerisch sinnend, — und halb im Wachen  
 Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,  
 Den Heiland der Welt.  
 Im wallend weißen Gewande  
 Wandelt' er riesengroß  
 Ueber Land und Meer;  
 Es ragte sein Haupt in den Himmel,  
 Die Hände streckte er segnend  
 Ueber Land und Meer;  
 Und als ein Herz in der Brust  
 Trug er die Sonne,  
 Die rothe, flammende Sonne,

Und das rothe, flammende Sonnenherz  
 Gieß seine Gnadenstrahlen  
 Und sein holdes, liebseliges Licht,  
 Erleuchtend und wärmend,  
 Ueber Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich  
 Hin und her, zogen wie Schwäne,  
 An Rosenbändern, das gleitende Schiff,  
 Und zogen es spielend an's grüne Ufer,  
 Wo Menschen wohnen, in hochgethürmter,  
 Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt!  
 Es ruhte das dumpfe Geräusch  
 Der schwatzenden, schwülen Gewerbe,  
 Und durch die reinen, hallenden Straßen  
 Wandelten Menschen, weißgekleidete,  
 Palmzweig-tragende,  
 Und wo sich Zwei begegneten,  
 Sahn sie sich an, verständnisfönnig,  
 Und schauernd, in Liebe und süßer Entfagung,  
 Rüsteten sie sich auf die Stirne,  
 Und schauten hinauf  
 Nach des Heilands Sonnenherzen,

